

Maßnahmen zur Leistungsförderung und Verringerung schulischer Belastung

In der Schule:

- durch geeignete Unterrichtsarrangements Lernen und Leistung in allen Dimensionen fördern
- Stärken statt Schwächen hervorheben
- neben dem erbrachten Leistungsprodukt auch die individuelle Anstrengung des Schülers berücksichtigen (Norm nicht nur Klassenleistung bzw. Lehrplanforderung!)
- verschiedene Formen von Leistungsüberprüfungen (schriftlich, mündlich, praktisch,) durchführen und dabei unterschiedliche Lerntypen, Leistungs- und Kompetenzbereiche berücksichtigen
- nicht unbedingt messbare Kompetenzen (z.B. Kooperationsfähigkeit, soziales Engagement) als Schülerleistungen anerkennen
- Angemessenheit von Leistungsanforderungen (Fülle, Level) überprüfen
- innerhalb eines Lehrerkollegiums Absprachen über Leistungsanforderungen treffen (Stress kann sich auch einstellen, wenn nach Zeiten recht geringer Ansprüche im folgenden Schuljahr vom neuen Lehrer reguläre Ansprüche gestellt werden)
- auf leistungsfördernde äußere Bedingungen achten (z.B. Raumgröße und -belüftung; Ruhe; Ausstattung der Arbeitsplätze; förderliche Gruppenbildung)

als Lehrer/in:

- auf vertrauensvolle Atmosphäre im Klassenzimmer und Differenzierung im Unterricht achten
- Schüler/innen bei Planung und Gestaltung von Unterricht beteiligen
- Schülerinteressen berücksichtigen und stetige Kontrolle, Kritik und Korrektur vermeiden
- im Unterricht den Umgang mit neuen, unbekanntem Aufgabenstellungen üben (Strategien ...)
- in Prüfungssituationen Angst auslösende Verhaltensweisen vermeiden (z.B. "siegessicheres, hämisches Lächeln", "nervöses, detektivisches Herumlaufen", Abzählen der letzten Minuten in der Klassenarbeit, Über-die-Schulter-Blicken, Äußerung über die Unfähigkeit einzelner Schüler)
- bei der Gestaltung von Klassenarbeiten auf Eindeutigkeit und Transparenz der Leistungsanforderung achten und sprachlich komplizierte Aufgabenstellungen vermeiden
- stressabbauende Übungen im Unterricht einbauen
- mit Schülern immer wieder offen über deren Stressempfindungen reden (R.COHN: "Störungen haben Vorrang!")

als Schüler/in:

- mit vertrauten Personen über Ängste und Belastungen sprechen
- Möglichkeiten symbolischer Stress-Bewältigung erproben (z.B. Tagebuchschriften, Malen, Geschichten und Gedichte schreiben, Musizieren, Sport und Bewegung ...)
- autogenes Training, Meditation, Therapie als Hilfen
- keinesfalls Konsum von Koffein, Nikotin, Alkohol, Drogen, Tranquilizern zum Stressabbau

als Eltern:

- auf leistungsfördernde häusliche Umgebung achten und Interesse am Kind (nicht nur an seiner schulischen Leistung!) zeigen
- Leistungen – auch außerhalb der Schule – wertschätzen
- eigene Erwartungshaltung reflektieren
- sich ein klares Bild vom Leistungsstand und -vermögen des Kindes machen (dies ist nur im Gespräch zwischen Eltern, Kind, Lehrkräften und gegebenenfalls Beratungsstellen möglich)
- darauf achten, dass Schule und schulische Leistungen nicht zum beherrschenden Gesprächsthema der Familie oder gar zum totalen Lebensthema des Kindes werden – auf Kosten von Spiel, Freizeit und Entspannung
- wenn nötig und möglich – nach Absprache mit der Schule – Unterstützungs- und Fördermaßnahmen einleiten (z.B. Hilfe bei Hausaufgaben, Nachhilfe, Schulartwechsel)

Das sollten wir auch sehen:

- „In Deutschland leben 14 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Eine Million von ihnen besucht zurzeit die Hauptschule, 80000 im Jahr brechen sie ab. Zweieinhalb Millionen Jugendliche unter 18 Jahren werden in materiellen Verhältnissen groß, die nach offizieller Lesart als **Armut** bezeichnet werden.“

(Susanne GASCHKE: „Erziehung ist Glückssache“ in: *Die ZEIT*, Nr.40, 28.9.2006)

- Daraus ergibt sich vor allem in großstädtischen sozialen Brennpunkten ein **Problem-Mix**:

- desolate Familienverhältnisse
- Dauerarbeitslosigkeit
- verfestigte Sozialhilfementalität
- Gewalt in der Familie
- Alkohol- und Drogenmissbrauch
- Ghettostrukturen
- mangelnde Deutschkenntnisse
- täglicher Überlebenskampf auf Schulhof und Straße

Armut ist zwar nicht gleichzusetzen mit schlechter Erziehung, dennoch: „Wir haben es mit wenigstens anderthalb Millionen Kindern und Jugendlichen zu tun, die zu Hause nicht lernen, was es heißt, sich anzustrengen, sich an Regeln zu halten oder sich an den eigenen Erfolgen zu freuen.“

(*Die ZEIT*, 28.9.06)

- „Einer demokratischen Gesellschaft kann es nicht egal sein, ob zehn Prozent ihrer jungen Leute außerhalb stehen: außerhalb des Arbeitsmarktes, außerhalb des politischen Gespräches unter den Bürgern, außerhalb des kulturellen Geschehens.“

Deshalb:

- **Hauptschulen ideell und materiell stärken** (gezielte Förderung aller Programme zur Ganztagsbetreuung; „Risikostrukturausgleich“ für soziale Brennpunkte; Lehrer müssten die zu Hause versäumte Erziehung eines Kindes zu einem wesentlichen Bestandteil ihrer Aufgabe machen; Kooperationen von Hauptschulen mit der Wirtschaft? Vermittlung von Praktika und Ausbildungsplätzen)

Zuvor kostenfreie, verbindliche Kindergartenjahre, Sprachstandsuntersuchungen vor dem Schuleintritt (Was passiert mit Kindern, deren Deutsch mangelhaft ist?), Elternkurse für Grundschullehrer)

- **Liberaler Mittelschicht-Tabus brechen**, d.h. nicht tatenlos zusehen, was z.B. in den Medien passiert. „Fernsehen, Videokonsum und Computerspiele – stundenlang und unreflektiert wie in den „niederen Schichten“ gebraucht – sind, darin sind sich mittlerweile Psychologen, Pädagogen und Hirnforscher einig, schädlich.“ Viele Mittelschichtler, die ihren eigenen Kindern den stundenlangen Konsum nicht erlauben würden, verteidigen jedoch als Wissenschaftler und Journalisten Fernsehen und Computer als emanzipatorische Medien, obwohl über sie aufgeklärt werden müsste wie über potenziell zerstörerische Drogen.

- **Verantwortungsvolle Privatleute mobilisieren**

Nichts ist wichtiger für 10-15-jährige Jugendliche als Erwachsene, die sich wirklich für sie interessieren und die sie als Vorbilder respektieren (z.B. Handwerksmeister, der auch nach einem Praktikum „seine“ Schüler nach den Noten fragt und sie ausschimpft, wenn sie faulenzten).

Lehrer können die notwendige persönliche Zuwendung für den einzelnen nur in den seltensten Fällen aufbringen. Sie brauchen zivilgesellschaftliche Unterstützung (Eltern und „Erziehungspaten“).

In Deutschland leben z.Z. mehr als 20 Millionen Rentner und 1 -2 Millionen Jugendliche, die Hilfe brauchen. Nicht jeder Ruheständler wird helfen wollen oder es können. Viele kümmern sich um die eigenen Enkel, aber manche hätten schon etwas anzubieten, was bei der Arbeit mit Jugendlichen so verzweifelt gebraucht wird: Zeit, Erfahrung, Autorität.